

Aschot Manutscharjan

Religiöse Identität

Efraim Karsh: *Imperialismus im Namen Allahs. Von Muhammad bis Osama Bin Laden.*

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007, 400 Seiten, 24,95 Euro.

Amartya Sen: *Die Identitätskrise. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.* Verlag C. H. Beck. München 2007, 208 Seiten, 19,90 Euro.

Ian Buruma: *Die Grenzen der Toleranz. Der Mord an Theo van Gogh.* Hanser Verlag. Hamburg 2007, 256 Seiten, 19,90 Euro.

Der geplante Bau einer Großmoschee in Köln-Ehrenfeld löste im Frühsommer 2007 eine heftige Kontroverse aus. Tatsächlich wurde deutschlandweit über das umstrittene Projekt diskutiert. Zu den engagierten Gegnern des Moschee-Baus gehört Ralph Giordano, der bekannte deutsche Schriftsteller und unermüdliche Kämpfer gegen den Rechtsradikalismus: „Diese sakrale Monstranz wäre ein falsches Signal,

weil sie eine gelungene Integration vortäuscht“, sagte er am 31. Mai in den *Stuttgarter Nachrichten*. Deutschland stehe vor dem „Scherbenhaufen einer total verfehlten Migration“. Der Überlebende des Holocaust erhielt wegen seiner Kritik an der geplanten Moschee massive Morddrohungen. Dabei legte Giordano nur den Finger in die offene Wunde, indem er feststellte, dass in den Parallelgesellschaften Dinge geschähen, die in direktem Gegensatz zum Grundgesetz stünden. Dennoch: Bedroht der Islam tatsächlich die freiheitlich-demokratische Ordnung des Grundgesetzes und unser Wertesystem?

Ja, sagt Efraim Karsh, ein aus Israel stammender Historiker, der am King's College der University of London über den Nahen und Mittleren Osten forscht und lehrt. Nach seinen Worten handelt es sich um eine gezielte und seit Jahrhunderten durchgeführte Politik des islamischen Imperialismus.

Der Autor versucht nachzuweisen, dass die terroristischen Aktivitäten Osama Bin Ladens nur eine logische Entwicklungsstufe in der Geschichte des Islam darstellen. Schließlich habe sich diese Religion – angefangen mit ihrem Gründer Muhammad – immer über ihre Gegnerschaft zu den „Ungläubigen“ definiert und sich zum Ziel gesetzt, die ganze Welt zu unterwerfen. Karsh widerspricht der gängigen These, wonach nur die europäischen Mächte und ihr Ableger, die USA, eine imperialistische Politik verfolgt hätten, während die Staaten des Nahen und Mittleren Ostens als deren „leidende Opfer“ erscheinen. Der Historiker ist vielmehr davon überzeugt, dass die Idee des Imperialismus nicht nur aus dem Vorderen Orient stammt, sondern hier auch „überlebt“ hat. Das Ziel des islamischen Imperialismus bestehe darin, ein globales islamisches Reich – die Umma – zu gründen. Da vor allem die Supermacht USA diesen imperi-

alistischen Bestrebungen der arabischen und islamischen Welt Einhalt gebieten könne, sei Amerika das „natürliche Angriffsziel“ für islamistische Terroristen, meint der renommierte Autor. Auch wenn nicht alle Argumente Karshs zu überzeugen vermögen, seine Schlussfolgerungen kann man nur teilen: Die Menschen in dieser Region werden erst dann einer besseren, friedlichen Zukunft entgegenblicken, wenn die politischen Eliten in der islamischen Welt eine klare Trennung von Staat und Religion durchgesetzt haben und darauf verzichten, den Islam als Instrument des Machterhalts und der politischen Auseinandersetzung zu missbrauchen.

Mit Blick auf den viel beschworenen „Krieg der Kulturen“ wählt Harvard-Professor Amartya Sen einen anderen Ansatz. Der Nobelpreisträger für Wirtschaft (1998) ruft dazu auf, die Menschheit nicht länger nach bestimmten Kriterien wie Kultur oder Religionszugehörigkeit einzuordnen. In seinem großartigen Essay fragt der Ökonom: Verläuft die globale Konfliktlinie wirklich in den Grenzgebieten zwischen den Kulturen? Werden die Kriege der Zukunft erneut Religionskriege sein?

In seiner Antwort weist der aus Indien stammende Wissenschaftler auf die Vielfalt der Identitäten der Menschen in der „islamischen“ Welt hin und bezweifelt, dass man sie allein über ihre religiöse Zugehörigkeit definieren kann. Auch Sen sieht, dass die „sogenannten islamischen Terroristen“ versuchen, das Religiöse in andere Bereiche des Lebens auszudehnen. Natürlich würden sie gerne sehen, dass die Muslime ihre anderen Identitäten ausblenden und darauf verzichten, „über viele wichtige politische und moralische Fragen selbst“ zu entscheiden und „Verantwortung für ihre Entscheidungen“ zu übernehmen.

Deshalb fordert der Nobelpreisträger die demokratischen Gesellschaften auf, ihre Bürger nicht auf die Religion zu beschränken, sondern grundsätzlich die Vielfalt der Identitäten anzuerkennen. Als Beleg verweist er auf das demokratische Indien, das ungeachtet seiner 145 Millionen muslimischen Staatsbürger kaum religiös bedingte innenpolitische Konflikte kennt. Dieses Beispiel zeige, dass es falsch sei, den Terrorismus über die Religion zu bekämpfen. Denn auf diese Weise stärkten die demokratischen Staaten die islamischen Geistlichen und die

religiösen Gruppierungen, die sonst weniger Einfluss hätten. Indem die westlichen Gesellschaften also die politische und gesellschaftliche Rolle der *Muslimen* förderten, unterstützten sie gleichzeitig die „Sprecher“ aus dem religiösen Establishment. Damit sei der Sieg der Islamisten perfekt, da der religiösen Identität so Vorrang gegenüber der politischen oder sozialen eingeräumt werde. Verlierer dieser Beschränkung auf die Religionszugehörigkeit sei die Zivilgesellschaft!

„Ich habe gehört, wie Theo van Gogh um Gnade bettelte“, erzählte ein Augenzeuge des Mordes am 2. November 2004. „Tu's nicht! Tu's nicht!“, schrie er. Sein Mörder war so unglaublich ruhig.“ Warum brach der „heilige Krieg“ ausgerechnet im „tolerantesten Staat“ Europas aus? Wo lagen die Fehler der Integrationspolitik in den Niederlanden? Der Publizist Ian Buruma kehrte aus seiner Wahlheimat New York nach Amsterdam zurück, um die Hintergründe des Mordes zu rekonstruieren. Sein gut geschriebenes Buch über die Grenzen der Toleranz offenbart einen europäischen Konflikt, in dem sich die Migranten zwischen einer modernen, säkularen Gesellschaft und ihrer religiösen Kultur entwurzelt fühlen.